

Überzeugung haben mußte, der Primiziant feiere ein wirkliches heiliges Opfer. Ja, der Zweck des ganzen Tuns war gerade, das Nichtfeiern zu verschleiern. Man könnte deshalb meinen, im Tun des Primizianten dürfe man eine *dissimulatio sacramenti* sehen, d. h. eine Handlung, bei der ein nichtsakramentales Zeichen gesetzt wird unter Umständen, die andere glauben lassen, daß ein Sakrament gespendet wird. Solches trifft zum Beispiel zu, wenn der Beichtvater einem nichtdisponierten Poenitentem statt der Absolution nur den priesterlichen Segen gibt. Aber in unserem Falle war es anders. Der Primiziant hat den ganzen Ritus der Messe nach außen hin vollzogen wie sonst der Priester zelebriert; er hat die Opfermaterie in die Hand genommen, genau so, wie wenn er konsekrieren und kommunizieren wollte. Es fehlte von seiner Seite nur die *Intentio* (vielleicht hat er sogar die Wandlungsworte irgendwie gesprochen). Von seiten des Primizianten war es also eine Nachahmung des ganzen Meßritus, so daß die Anwesenden in die Irre geführt werden mußten. Es war von seiner Seite ein Scheinopfer, eine „*simulatio sacramenti*“¹⁰⁾. Eine *simulatio sacramenti* ist aber sub gravi verboten. Innozenz XI. hat den Satz verurteilt, in dem gerade das Scheinopfer gemeint war: „*Urgens metus gravis est causa sacramentorum administrationem simulandi*“¹¹⁾.

Zur 3. Frage: So muß man vom moraltheologischen Standpunkt aus das Ganze als einen mißglückten Versuch, eine Verlegenheit zu überwinden, ablehnen. Die beiden, der Primiziant und der Pfarrer, sind vom Regen in die Traufe gekommen. Sie wollten das kirchliche Gebot der eucharistischen Nüchternheit nicht übertreten, haben aber dabei viel wichtigere Gebote und Verbote übertreten und objektiv schwere Sünden begangen. Aber das wird ihnen in der Aufregung des *Casus perplexus* nicht zum Bewußtsein gekommen sein und so werden sie *bona fide* gehandelt haben.

Zur 4. Frage: Den letzten Grund für ihr Tun wird man in einem festgefahrenen Legalismus sehen dürfen. Der Gedanke an das Nüchternheitsgebot, das man damals in der Katechese und in der Pastoral allgemein mit übergroßer Strenge betonte, hatte ihr Bewußtsein vollständig mit Beschlag belegt, so daß dieses Gebot wie eine überwertige Idee in ihrem Bewußtsein stand als ein Gebot, das man auf keinen Fall übertreten dürfe. Die *discretio*, das Unterscheidenkönnen zwischen Wesentlichem und Unwesentlichem, zwischen wichtigen und weniger wichtigen Gesetzesvorschriften und eine gewisse Übung in der Kasuistik, das heißt in der Anwendung der Prinzipien auf konkrete Fälle, hätte vor dem *Casus perplexus* bewahrt und den rechten Ausweg aus der Verlegenheit finden lassen.

Innsbruck

Josef Miller S. J.

Mitteilungen

War Maria Magdalena eine Sünderin? Von drei Frauen berichten uns die Evangelien, daß sie den Heiland gesalbt hätten. Die erste ist die große namenlose Sünderin. Die zweite Jüngerin Jesu, die den Herrn salbte, ist Maria, die Schwester der Martha und des Lazarus, kurzweg Maria von Bethanien genannt. Und die dritte salbende

¹⁰⁾ Noldin, *Summa theol. mor.* III n. 38. — L. Bender, *Simulatio et dissimulatio in sacramentorum ministratione*. *Periodica de re morali canonica liturgica* 45 (1956) 46–65.

¹¹⁾ Denz. 1179.

Frau heißt Maria Magdalena. Bei der Vielzahl von Salbungen ist es nicht verwunderlich, daß die Tradition diese drei Frauengestalten nicht auseinanderhalten konnte, sie einander gleichsetzte und zu einer Person verschmolz. Dabei hat das Schicksal Maria Magdalena, der zweitgrößten Frauengestalt des Evangeliums, besonders übel mitgespielt. Sie ist das Opfer einer unglücklichen Verwechslung geworden. Man hat sie zur „stadtbekannten Sünderin“, zur Büsserin „Magdalena“ gemacht. Die Vergehen der großen namenlosen Sünderin, von der uns der Evangelist Lukas im siebten Kapitel erzählt, hat man irrtümlicherweise auf ihr Schuldkonto geschrieben. Ja, es wird noch lange dauern, bis man aufhört, diese berühmteste Frau von Magdala jener großen öffentlichen Sünderin im Evangelium gleichzusetzen. Doch geschieht das zu unrecht. Denn in den Evangelien steht keine Silbe davon, Maria Magdalena sei eine Sünderin gewesen. Die große namenlose Sünderin, Maria von Bethanien und Maria Magdalena sind drei wesentlich verschiedene Frauengestalten. Jede ist eine Jüngerin Jesu von persönlicher Prägung, jede eine Nachfolgerin Christi auf eigenem Wege.

I. Maria Magdalena ist einmal zu unterscheiden von der großen namenlosen Sünderin des Lukasevangeliums. Von ihr berichtet Lukas in einem Kleinod der Erzählerkunst folgendes: „Ein Pharisäer lud Jesus einmal zu Tisch. Dieser kam auch wirklich in das Haus des Pharisäers und ließ sich dort nieder. Und siehe, eine Frau, die in der Stadt als Sünderin lebte und erfahren hatte, daß er im Hause des Pharisäers zu Tische sei, brachte ein Alabastergefäß mit Salböl. Weinend trat sie von rückwärts an seine Füße heran und fing an, seine Füße mit ihren Tränen zu benetzen und sie mit den Haaren ihres Hauptes zu trocknen. Dann küßte sie seine Füße und salbte sie mit dem Salböl. Als der Pharisäer, der ihn geladen hatte, das sah, dachte er bei sich selbst: ‚Wenn dieser ein Prophet wäre, wüßte er, was für eine die da ist, die ihn berührt, und was für eine Sünderin sie ist.‘ Da nahm Jesus das Wort und sprach zu ihm: ‚Simon, ich habe dir etwas zu sagen.‘ Dieser erwiderte: ‚Meister, sprich!‘ Jesus darauf: ‚Ein Gläubiger hatte zwei Schuldner, der eine schuldete ihm 500 Denare, der andere 50. Da sie aber nicht bezahlen konnten, schenkte er beiden die Schuld. Welcher von beiden wird ihn nun am meisten lieben?‘ Simon antwortete: ‚Ich denke, der, dem er am meisten geschenkt hat.‘ Jesus erwiderte ihm: ‚Du hast richtig geantwortet.‘ Dann wandte er sich der Frau zu und sagte zu Simon: ‚Siehst du diese Frau? Ich kam in dein Haus, und du gabst mir kein Wasser für meine Füße. Sie aber hat mit ihren Tränen meine Füße benetzt und sie mit ihren Haaren getrocknet. Mit einem Kuß hast du mich nicht begrüßt. Sie aber hat seit ihrem Eintritt nicht aufgehört, meine Füße zu küssen. Du hast mir das Haupt nicht mit Öl gesalbt. Sie aber hat mit Myrrhenöl meine Füße gesalbt. Darum sage ich dir: Ihre vielen Sünden sind ihr vergeben, denn sie hat viel geliebt. Wem aber wenig vergeben wird, der liebt wenig.‘ Zu der Frau aber sagte Jesus: ‚Deine Sünden sind dir vergeben . . . Dein Glaube hat dich gerettet; geh hin in Frieden!‘“ (Lk 7, 36—50.)

Nirgends in der ganzen Erzählung sagt Lukas, diese begnadete Sünderin hätte Maria Magdalena geheißen. Ohne Namen, wie er sie hat eintreten lassen, so läßt sie der Evangelist wieder gehen. Namenlos lebt sie durch die Jahrhunderte fort als eines der ergreifendsten Zeugnisse für die Sünderliebe Christi und sein Erbarmen mit einer verirrtten Frauenseele. Ja, als Lukas (8, 2), unmittelbar nach der Entlassung der bekehrten Sünderin, Maria Magdalena zum erstenmal in sein Evangelium einführt, da fühlt er sich verpflichtet, sie als eine bisher noch nicht bekannte Persönlichkeit gleichsam dem Leser eigens vorzustellen als eine Frau, „aus der sieben böse Geister

ausgefahren waren“, als Wegbegleiterin Christi, die den Herrn auf seinen Wanderreisen durch Palästina begleitete und mit ihrem Vermögen unterstützte. Das aber wäre nicht nötig gewesen, wenn sie mit der im siebten Lukaskapitel genannten Sünderin identisch wäre. Außerdem ist es doch höchst unwahrscheinlich, daß Jesus eine stadtbekannte Sünderin auf seinen Reisen überallhin mit sich geführt und sich zudem noch mit ihrem Vermögen hätte unterstützen lassen. Die Pharisäer, die mit Laternen das Leben des verhaßten Rabbi durchsuchten, hätten sich diese Gelegenheit, einen Schatten auf seine Ehre zu werfen, nie entgehen lassen.

II. Maria Magdalena ist ferner auch nicht zu verwechseln mit Maria von Bethanien, der Schwester der Martha und des Lazarus. Maria von Bethanien wird zuerst vom Evangelisten Lukas erwähnt. Er erzählt von einem Besuch Jesu im Hause von Bethanien, wo Maria zu Füßen des Heilandes heilsbegierig seinen Worten lauschte, der sie dann Martha gegenüber in Schutz nahm. „Als sie weiterwanderten, kam er in ein Dorf. Eine Frau namens Martha nahm ihn in ihr Haus auf. Sie hatte eine Schwester mit Namen Maria. Diese setzte sich zu den Füßen des Herrn nieder und hörte seinen Worten zu. Martha dagegen machte sich viel zu schaffen, um ihn zu bedienen. Sie trat zu ihm hin und sagte: ‚Herr, kümmert es dich nicht, daß meine Schwester mir allein die Bedienung überläßt? Sage ihr doch, sie solle mir helfen.‘ Der Herr aber antwortete ihr: ‚Martha, Martha, du sorgst und kümmerst dich um viel zu viel. Es braucht doch nur ganz wenig, ja im Grunde nur eines. Maria hat den guten Teil erwählt, der ihr nicht genommen werden soll.“ (Lk 10, 38—42.)

Neuerdings ist dann von Maria von Bethanien die Rede beim Tode und bei der Auferweckung des Lazarus (Jo 11, 1—46). Im tiefsten Schmerz über ihren toten Bruder ging sie dem Heiland entgegen und, als sie seiner ansichtig wurde, fiel sie ihm zu Füßen mit den Worten: „Herr, wenn du hier gewesen wärest, wäre mein Bruder nicht gestorben“ (Jo 11, 32). Und das dritte Mal wird Maria von Bethanien erwähnt beim Abschiedsmahl zu Ehren Jesu, wo sie in dankbarer Huldigung für die Erweckung ihres Bruders Lazarus den Herrn zum voraus auf das Begräbnis hin salbte (Jo 12, 3—8; Mt 26, 6—13; Mk 14, 3—9). „Maria nahm ein Pfund echter, kostbarer Nardensalbe, salbte damit die Füße Jesu und trocknete sie mit ihren Haaren. Im ganzen Haus verbreitete sich der Duft dieser Salbe. Da sagte Judas Iskarioth, einer von den Jüngern, der ihn verraten sollte: ‚Warum hat man diese Salbe nicht um 300 Denare verkauft und den Erlös den Armen gegeben?‘ Das sagte er aber nicht, weil ihm an den Armen etwas lag, sondern weil er ein Dieb war und als Kassenführer das Geld, das einkam, unterschlug. Da sprach Jesus: ‚Laßt sie doch, sie hat dies zum Tag meines Begräbnisses aufbewahrt . . . Arme habt ihr immer bei euch, mich aber habt ihr nicht immer“ (Jo 12, 3—8).

Daß Maria von Bethanien und Maria Magdalena nicht ein und dieselbe Person sein können, geht aus ihren verschiedenen Wohnstätten hervor. Maria, die Schwester der Martha und des Lazarus, wohnte in Bethanien, nur drei Kilometer von Jerusalem entfernt. Maria Magdalena aber war nach dem ausdrücklichen Zeugnis des Evangelisten Matthäus (27, 55) „Jesu von Galiläa her gefolgt“. Sie war also nicht in Judäa, sondern in Galiläa wohnhaft. Daß die beiden Frauen voneinander verschieden sein müssen, bestätigen auch ihre verschiedenen Beinamen: die eine ist Maria Magdalena, die andere Maria von Bethanien. Im Evangelium des Johannes, der im 11. und 12. Kapitel viel von Maria, der Schwester der Martha, gesprochen hat, wird unter den Frauen beim Kreuze Maria Magdalena genannt. Aber nicht im geringsten deutet der Evangelist an, daß diese Maria Magdalena mit jener früher genannten Maria, der Schwester

des Lazarus, identisch sei. Sicher hätte er das getan, denn sonst ist es eine Gewohnheit des Johannes, auf früher genannte Personen Bezug zu nehmen. Auch der Charakter der beiden Frauen ist grundverschieden. Maria von Bethanien war eine ruhige, beschauliche Natur, Maria Magdalena dagegen ist gekennzeichnet durch ihre ungestüme Aktivität.

III. Maria Magdalena ist also nach dem Bericht der Evangelien nicht die große Sünderin des Lukasevangeliums mit dem Salböl und den aufgelösten Haaren, die bei Lukas ohne jeden Namen aufgeführt wird. Sie hat auch nichts zu tun mit der beschaulichen Maria von Bethanien zu Füßen des Meisters, die heilsbegierig seinem Worte lauschte. Nun aber, wenn Maria Magdalena von den beiden Frauen verschieden ist, wer ist sie dann?

Maria Magdalena war ehemals eine von sieben bösen Geistern besessene Frau. Sowohl Markus (16, 9) wie auch Lukas (8, 2) schildern ihren Zustand vor ihrem Anschluß an Christus. Sie muß in der Gewalt der sieben Dämonen Furchtbares gelitten haben. Nirgends aber deuten die Evangelisten darauf hin, die Besessenheit hätte Maria Magdalena infolge ihres sündhaften Lebenswandels getroffen. Dämonische Besessenheit und Sünde sind nach den Evangelien zwei ganz verschiedene Dinge. Durch Jesus aber wurde Magdalena von ihrer Besessenheit geheilt. Maria Magdalena war sodann eine treue Wegbegleiterin Christi auf seinen Wanderreisen durch Palästina (Mt 27, 55; Mk 15, 41; Lk 8, 3). Es war nämlich jüdische Sitte, daß Frauen den Wanderlehrern folgten und sie mit der Arbeit ihrer Hände und mit ihrem Vermögen unterstützten. Im Kreise der galiläischen Frauen, die Jesus nachfolgten und dienten, war Maria Magdalena die Führerin. Alle Evangelisten nennen sie stets an erster Stelle, vor den Müttern der Apostel, wenn sie von diesen getreuen Nachfolgerinnen sprechen. Ihre zur Zeit Jesu so bedeutsame Heimatstadt Magdala, zwischen Tiberias und Kapharnaum am Westufer des Sees Genesareth gelegen, hatte ihr den Beinamen gegeben, um sie von den anderen Marien im Gefolge Jesu zu unterscheiden.

Ein dritter Zug im Charakterbild der Maria Magdalena! Sie war die treue Jüngerin von Golgotha, die bis zum letzten Augenblick unter dem Kreuze ausharrte (Jo 13, 25; Mt 27, 55; Mk 15, 41). Abseits von der ruchlosen, höhnenden Menge hielt sie mit der Mutter Jesu und anderen frommen Frauen stille Kreuzeswache. Aber Maria Magdalena ist nicht nur als treue Jüngerin von Golgotha am Karfreitag als letzte vom Grabe fortgegangen, als Führerin der frommen Frauen kehrte sie, um den Herrn zu salben, am Ostermorgen auch wieder zuerst dorthin zurück (Mt 28, 1; Mk 16, 1; Lk 24, 1). Als sie zur Grabeshöhle kam und diese leer fand, rannte sie nach Jerusalem zurück, um den Aposteln das Entsetzliche zu melden. Sie traf dort Petrus und Johannes. Heilige Entrüstung, atemlose Hast und Erregung klangen aus ihrer Stimme, als sie ihnen meldete: „Sie haben den Herrn aus dem Grabe fortgetragen, und wir wissen nicht, wohin sie ihn gelegt haben“ (Jo 20, 2).

Wieder zum Grabe zurückgekehrt, wurde Maria Magdalena Augenzeugin des Auferstandenen. Die letzte am Tage der Trauer wurde die erste (Mk 16, 9) am Tage der Freude. Von ihr selbst muß es der Evangelist Johannes gehört haben, wenn er erzählt: „Maria aber stand draußen am Grabe und weinte. Wie sie so weinte, beugte sie sich vor und schaute in das Grab hinein. Da sah sie zwei Engel in weißen Gewändern dasitzen, den einen zu Häupten, den anderen zu Füßen der Stelle, wo der Leichnam Jesu gelegen hatte. Sie sprachen: ‚Frau, warum weinst du?‘ Sie erwiderte: ‚Man hat meinen Herrn fortgeschafft, und ich weiß nicht, wohin man ihn gelegt hat.‘ Mit diesen

Worten wandte sie sich um und sah Jesus dastehen. Sie wußte aber nicht, daß es Jesus war. Jesus sprach zu ihr: „Frau, warum weinst du? Wen suchst du?“ In der Meinung, es sei der Gartenhüter, sagte sie zu ihm: „Herr, wenn du ihn fortgetragen hast, so sag es mir, wohin du ihn gelegt hast. Dann werde ich ihn holen.“ Jesus sprach zu ihr: „Maria!“ Da wandte sie sich um und sagte zu ihm: „Rabbuni“, das heißt Meister.“ (Jo 20, 11—16.) Bei diesen Worten umfaßte die überglückliche Jüngerin die Füße des totgeglaubten Meisters, ja so stürmisch und ungestüm hielt sie ihn fest, daß der Herr es ihr wehren mußte: „Halte mich nicht (länger) fest!“ (Jo 20, 17). Jesus sagt nicht: „Noli me tangere — Rühr mich nicht an!“ Diese Übersetzung ist unrichtig und irreführend. Sie erweckt den Eindruck, als hätte Jesus Maria Magdalena nicht erlaubt, ihn zu berühren. Aber das Gegenteil war der Fall. Der griechische Text setzt geradezu voraus, daß Jesus es zunächst duldete, als Maria ihn festhalten wollte. Dann aber wies er darauf hin, daß er dringende Pflichten zu erfüllen habe. „Mé mou háptu—Halte mich nicht länger fest!“ Du brauchst nicht zu fürchten, daß du mich jetzt gleich wieder verlieren wirst. Noch wirst du Gelegenheit haben, mich wiederzusehen. Denn noch bin ich ja nicht zum Vater aufgefahren. Laß es also genug sein! Geh vielmehr hin zu meinen Brüdern und sag ihnen: „Ich fahre auf zu meinem Vater und zu eurem Vater, zu meinem Gott und eurem Gott.“ Mit diesen Worten erhielt Maria Magdalena den Auftrag, den Aposteln die frohe Kunde von der Auferstehung des Herrn zu bringen. Christus selbst bestellte sie zur Sendbotin der Osterbotschaft, weshalb Maria Magdalena schon früh den Ehrentitel „Apostola apostolorum“ erhielt.

Zürich

Dr. Paul Bruin

QUI FILIUS DICERIS ET PATER INVENIRIS. Ein Grabdenkmal in der Domitilla-Katakombe. — Im „Dictionnaire d' Archéologie chrétienne et de Liturgie“ steht im Band XII, 2, ein langer Artikel über die christlichen Mosaiken (Mosaïque 57—332). Unter Nr. 12 behandelt der Herausgeber, Dom Henri Leclercq, die Mosaiken in den römischen Katakomben. Es ist verständlich, daß aus der ältesten Epoche kaum etwas zu finden ist, denn in den Jahrhunderten der Verfolgung hatte man weder die Zeit noch die Mittel, um so kostbaren Schmuck auszuführen. Erst als die Kirche frei geworden war, begann man, die Katakomben reicher auszugestalten, wenngleich die engen Gänge und Arkosolien sich weniger für Mosaiken eignen. Immerhin kann Dom Leclercq nicht weniger als 26 Mosaiken aufweisen, von denen die einen nur eine Inschrift oder ein Christusmonogramm bieten, andere Blumen oder Vögel darstellen. Dann werden ein Fußbodenmuster, ein Matronenbild in der Priscilla-Katakombe, die beiden berühmten Porträts (Büstenbilder eines christlichen Ehepaares) erwähnt, die man 1656 in der Cyriacus-Katakombe fand, sowie die Mosaikausstattung eines Arkosoliums in der St.-Hermes-Katakombe.

Alle diese Denkmäler sind aber, abgesehen von den beiden Porträts, in schlechtem Zustand und meist kaum sicher zu deuten. Neben diesen spricht Dom Leclercq unter Nr. 6 von einem Bogengrab, das zwischen der Kallixtus-Katakombe und dem Tor Marancia liege und ganz mit Mosaiken (freilich teilweise abgefallen) ausgeschmückt sei. Marangoni, der dieses Grab 1742 entdeckte, berichtet darüber in seinem Buch „Delle Cose gentilesche“, S. 461: Eine Treppe führe hinab zum ersten Stockwerk der Kallixtus-Katakombe; an der einen Seite sei ein großes Bogengrab, ganz mit Mosaiken ausgestattet usw. Dieses Grabmal mit einer eigenartigen Inschrift erwähnen auch De Rossi und Marucchi (nach Marangoni), ohne es freilich je gesehen zu haben; denn man wußte weder, wo es sich genau befand noch ob es überhaupt erhalten sei. Zufällig